

Hiroshimas Untergang

Der Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki beendete vor sechzig Jahren den Krieg auch in Asien. Drei Bücher erinnern an das apokalyptische Grauen

Florian Coulmas: Hiroshima. Geschichte und Nachgeschichte. C. H. Beck, München 2005. 138 Seiten, Fr. 18.10

John Hersey: Hiroshima. 6. August 1945 – 8 Uhr 15. Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 2005. 187 Seiten, Fr. 26.80.

Stephen Walker: Hiroshima. Countdown der Katastrophe. Verlag C. Bertelsmann, München 2005. 400 Seiten, Fr. 34.90.

Von Anette Bingemer

In diesen Tagen gedenkt die Welt des Abwurfs der Atombomben auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki vor sechzig Jahren. Am 6. August 1945 detonierte die erste der beiden Bomben mit einer Sprengkraft von 15 000 Tonnen TNT in 580 Metern Höhe über dem Shima-Krankenhaus an der Aioi-Brücke im Zentrum des damals etwa 250 000 Einwohner zählenden Hiroshima. Die gleichzeitig aus den amerikanischen B-29-Fliegern abgeworfenen Messinstrumente zeigten für den Feuerball eine Temperatur von annähernd 300 000 Grad Celsius, in Bodennähe verzeichneten sie immer noch mindestens 6000 Grad. Am 9. August 1945 explodierte die zweite Bombe, mit anderthalbmal so viel Sprengkraft, über der Rüstungsfabrik Mitsubishi in einem nördlichen Vorort von Nagasaki. Dort wurden allein am 9. August 70 000 Menschen getötet, und bis 1950 war die Zahl der Opfer in Nagasaki auf 140 000 angestiegen; in Hiroshima vervielfachte sie sich im selben Zeitraum von 80 000 auf 200 000 Menschen. Man nimmt heute an, dass die Zahl der damals in den ersten Sekunden und Tagen getöteten Bewohner sowie der später wegen schwerster Verletzungen und an den Folgen der Strahlung ums Leben gekommenen Opfer insgesamt zwischen 300 000 und 500 000 anzusetzen ist.

Stolz Amerikas

Der Japanologe Florian Coulmas, derzeit Direktor des Deutschen Instituts für Japanstudien in Tokio, befasst sich in seinem Buch mit der Wahrnehmung und Darstellung dieses Geschehens in den ersten Jahren und seiner historischen Einordnung bis heute. Er konzentriert sich auf die USA und Japan und arbeitet vor allem die immer noch auffallend unterschiedlichen Auslegungen heraus. Demnach überwiegt in den USA nach wie vor der Stolz auf die wissenschaftliche und technische Leistung – der Bom-

ber «Elona Gay» wurde restauriert und ist seit 1995 im Luft- und Raumfahrtmuseum in Washington ausgestellt. Rechtfertigend wird hervorgehoben, dass die Atombombe Hunderttausenden amerikanischen Soldaten, die sonst für einen Bodenkampf nach Japan geschickt worden wären, das Leben gerettet habe; der Krieg sollte so schnell und eindeutig wie möglich beendet werden.

In Japan selbst ist die Katastrophe sehr verschieden behandelt worden. Lange überwog das Schweigen, denn die von der amerikanischen Besatzungsbehörde verhängte Zensur bis 1952 sei anfangs auch mit einer Art von Selbstzensur zusammengefallen, schreibt Coulmas. Nicht Wut, sondern Scham empfanden die Japaner zunächst; sie erachteten es als Schande, von dieser Verwüstung heimgesucht worden zu sein. Auch war die Niederlage ein Trauma, die erzwungene Kapitulation nach jahrelanger Gegenwehr und grossen Opfern ein Schock. Später gab es strategische Gründe, ein gutes Verhältnis zu den USA aufzubauen, «Hiroshima» wurde nur noch erwähnt, wenn es um die Höhe des japanischen Militärbudgets ging. Inzwischen ist die Erinnerung in eine umfassendere pazifistische Gedenkkultur eingegangen.

Literarisch wird das Geschehen in Japan erst seit 1965 verarbeitet. «Unheroisch, anonym und sinnlos war die Gewalt, der die Einwohner Hiroshimas zum Opfer fielen. Wie sollte man ihr ein literarisches Sujet abgewinnen?», schreibt Coulmas, weist aber ausführlich auf Masuji Ibuses Roman «Schwarzer Regen» und Kenzaburo Oes «Notizen aus Hiroshima» hin. Nach wie vor gibt es kaum Zeugnisse von dem schrecklichen Geschehen, nur wenige Fotos und Zeichnungen wurden versteckt aufbewahrt; die amerikanischen Geheimhaltungsvorschriften über die Auswirkungen des atomaren Holocaust waren wirksam.

Was genau in Hiroshima geschehen war und erlitten wurde, konnten zumindest die Amerikaner schon Ende August 1946 wissen. «The New Yorker» hatte den amerikanischen Kriegsreporter John Hersey im Mai jenes Jahres nach Japan geschickt. Er führte Gespräche mit Überlebenden und schrieb daraufhin eine Reportage, die in einer Sondernummer des Magazins veröffentlicht wurde. Die schier übermenschlichen Kraftanstrengungen der beiden Ärzte Fujii und Sasaki, des Pfarrers Tanimoto und des deutschen

Missionars Wilhelm Kleinsorge beim notdürftigsten Versorgen von Sterbenden und Verwundeten, der Überlebenskampf der jungen Sekretärin Toshiko, die durch einen Berg von Büchern geschützt, aber schwer verletzt worden war, sowie die Flucht der Schneiderwitwe Nakamura mit ihren drei kleinen Kindern aus der brennenden Totenstadt - Hersey dokumentierte dies für die Leser seiner Reportage in einer unvergesslichen Weise.

Heller Blitz

Die Schockwirkung, mit welcher die USA die bedingungslose Kapitulation Japans erzwingen wollten, war demnach gelungen; keiner der Bewohner wusste, wie zu deuten sei, was geschehen war: der irrsinnig helle Blitz, die Verbrennungen von Mensch und Tier, das Zerbersten von 60 000 Gebäuden der Stadt, der Sturm, die Brände und die Verdunkelung durch Staub und schwarzen Niederschlag. Hersey vermittelt uns einen tief erschütternden Eindruck vom Leid der Menschen, indem er nacherzählt, wie einige von ihnen an diesem Morgen bei schönstem Sonnenschein aus ihrem alltäglichen Tun herausgerissen und in ein apokalyptisches Grauen versetzt wurden.

Ganz anders dagegen Stephen Walkers szenische Aufbereitung des Geschehens. Er schildert dieses vornehmlich auf Seiten der Täter, und zwar in den drei Wochen vom ersten Test der Atombombe in der Wüste von New Mexico am 16. Juli bis zur Ordensverleihung und Freibierparty für die Besatzung der «Elona Gay» im amerikanischen Militärstützpunkt auf der Insel Tinian nach ihrer Rückkehr am Nachmittag des 6. August. Vom Verlag wird Walkers Buch als Thriller bezeichnet. Trotz dem schlechten Beigeschmack, dass hier in der Tat ein grauenvoller Vorgang zu einem fesselnden Action-Roman verarbeitet worden ist, kann man das Buch nur loben. Walker hat minuziös recherchiert und legt im Anhang für jedes Kapitel genauestens Rechenschaft ab über seine Quellen - darunter 42 ausführliche Befragungen. Es gelingt ihm trefflich, die Ungeheuerlichkeit des Bombenabwurfs in seiner ganzen Absurdität einzufangen. Er versucht, sowohl die Umstände des ersten Tests der Bombe, ihre Wirkung auf die Beteiligten und ihre Schlussfolgerungen szenisch darzustellen als auch vor allem die Situation und Stimmung auf Tinian, wo die Einsatztruppe geschult worden war.

Walker schildert die Charaktere der ausführenden Militärs, ihre Gemütslage und ihren privaten Hintergrund, und dies tut er ebenso für Präsident Truman, den Kriegsminister Stimson sowie den japanischen Aussenminister Togo. General Leslie Richard Groves, den militärischen Leiter des Atomprojektes, zeichnet Walker als eine aussergewöhnlich skrupellose Person, seinen Mitstreiter Robert Oppenheimer, den Direktor des Bombenlabors in Los Alamos, dagegen als «ein erschöpftes, fragiles Genie» - gemeinsam, so soll es uns erscheinen, bildeten sie ein wahrhaft teuflisches Gespann.

Walker, ein britischer Dokumentarfilmer, bemüht sich auch um die politische Einschätzung und blendet nicht nur zwischen den USA und Japan hin und her, sondern zeigt die Auswirkung des Bombenabwurfs auf die Konferenz der Siegermächte in Potsdam. Dort verhandelten in diesen Sommerwochen Truman, Churchill und Stalin über die Neuordnung in Europa. Die noch tobenden Vorgänge auf dem asiatischen Schauplatz des Zweiten Weltkrieges beeinflussten ihre Gespräche immens. Mit dem Abwurf der Atombombe wollte Truman bekanntlich auch dem Kriegseintritt Stalins im Fernen Osten zuvorkommen und die Stärke der USA demonstrieren.

Rätselhafte Täter

Ob sich die Täter der realen Folgen ihres Handelns bewusst waren, ob sie sich einfach nicht dafür interessierten und nur «funktionieren» wollten - in der Einsatz-Crew wussten nur der Pilot und ein Techniker, dass eine Atombombe abgeworfen werden musste - oder ob auch Hass und die Verachtung des brutalen Kriegsgegners von Pearl Harbor sie beeinflussten, lässt Walker offen. Er bemüht sich sogar um so etwas wie ein «Verstehen» der Handlungskette, schildert Truman als einen Schwächling in der Hand einiger von Ehrgeiz besessener Militärs, beschreibt aber auch, wie leicht das Unternehmen wegen Zufälligkeiten hätte scheitern können. Dennoch ist sein Buch eine einzige Anklage und Blossstellung - und eine eigentliche Entweihung des «American way of life».

Jedes dieser drei Bücher ist empfehlenswert. Zusammen jedoch bieten sie einen umfassenden, derzeit vielleicht den einprägsamsten Eindruck, den man sich von diesem grauenvollen Unglück mit neuer Literatur verschaffen kann.